

Konrad Pfaff

Lernen und Entscheiden im gesellschaftlichen Prozess der Individuation

Was lange übersehen wurde, war die Aussage der „Askese“ als eine Widerstandshaltung. Lernt widerstehen und ihr werdet Enthaltbarkeit erlernen. Askese kommt nicht aus dem Gehorsam, sondern Un-gehorsam gegenüber den verführenden Mächten. So üben wir auch im politischen Bereich, Askese als Widerstand, so können wir Heutigen es besser verstehen.

Konrad Pfaff

„Ich werde zu dem, was ich in mehr selbst sehe. Alles, was das Denken nur andeutet, kann ich tun. Alles, was das Denken mir offenbart, kann ich deuten. Das sollte der unerschütterliche Glaube des Menschen an sich selber sein, denn Gott wohnt in ihm.“

Sri Aurobido

Ich, der ich bin,
weiß der Teufel wer.
Ich bin, der ich denke,
weiß der Kuckuck was.
Ich bin, der ich liebe,
weiß jemand schon wie.
Ich bin, der ich entzücke,
weiß niemand wen.
Ich bin, der ich empfangen,
weiß oft nicht was.
Ich bin, der ich spüre,
weiß keiner so recht was.
Ich bin, der ich mich strecke,
weiß der Teufel wem zu,
einem Engel doch sicher,
einem Engel mit süßem Fleisch.
Das Individuum wird individuiert
von starken großen Herren.
Es fällt ins schwarze Loch,

es fällt nur halb um,
es soll sich fangen,
es lässt sich fangen dabei
und ist befangen:
stigmatisiert,
stereotypiert,
dokumentiert: als hilflos allein.
Nun gibt es das Individuum
vogelfrei, affengleich – eine
aussterbende Gattung, weil es fehl
geboren muss es neu geboren werden.
vertriebener Lumpensack,
verfolgtes Lumpenpack.
Wieso, warum, weswegen es so kam
weiß keiner so recht zu erzählen.

Konrad Pfaff

1. Vom Anfang

Der Mensch hat in der „Steinzeit“ sein genetisches Potential seines Fühlens, Denkens und Handelns ausgebildet. Er erfuhr die lebensmeisternden Beiträge der Gruppe, insbesondere der Kleingruppen. Seit dem wird ihm beigebracht, sein Verhalten müsste mit der Bejahung und Unterstützung von Gemeinschaften als moralisch sich erweisen. Familie, Verwandtschaft, Dorf – dann jedoch auch alle Sozietäten der neueren Zeit und Institutionen, die sich als Garanten der Ordnung und des Rechtes aufspielen. So trat das ein, was so problematisch wird – die Meßlatte der Moral richtete sich nach prosozialem, prokollektivem Handeln des Ego-Subjektes.

Wir versuchen seit Jahren einzusehen, dass weder die Sozietät irgendwelcher Art noch das Individuum das „Ganze und Alleinige“ repräsentieren können. Uns kann es nur um die Relation beider gehen, wobei wir unserer griechisch-jüdisch-christlichen Tradition gemäß Sinnziele des Daseins stets mehr mit der Sphäre der Person verbunden sehen. Unglücksfälle der Geschichte kamen stets aus der Überbetonung der Gemeinschaft.

Die Angst vor dem Egoismus des Einzelnen grassiert in der Neuzeit genauso wie die wahnwitzige Bejahung des Gemeinns. Am Anfang der Individualität steht nicht nur ein Aufbegehren, sondern davor schon ein Aufgefallensein, auf die der Vorgesetzte eingeht durch die Frage: Was haben Sie denn? Diese zwingt mich zum Decouvrieren oder zum Maskieren meiner angeblichen wirklichen Besonderheit. Wäre die Macht nicht, würde das soziale Wesen Mensch in einer gesicherten Geborgenheit oder Anonymität leben. Die Macht zerbricht diese immerfort und aus dem Ei schlüpft immer neu das Individuum, entborgen und hilflos, doch selbstherrlich im Anspruch.

Das macht Zerrissenheit des modernen Menschen aus:

Sehnsucht nach Anerkennung, Achtung, Sehnsucht nach Wechselseitigkeit der Liebe und gleichzeitig Angst vor der Abhängigkeit und Unterwerfung, vor der Entwürdigung und vor der Vernichtung der Individualität und dem Untergang im Kollektiv beherrscht ihn.

In seiner Frühgeschichte verwandte der Mensch seine Zeit darauf, sich diese Ressourcen zu beschaffen. Als Sammler, Jäger, Ackerbauer, Hirte musste er sich und seine Umwelt kennen, um zielvoll handeln zu können. Nach und nach bildeten sich komplexere Gesel-

lungsformen heraus, in denen Strukturen einer gefestigteren Gewohnheits- und Ordnungswelt entstanden. *Diese Strukturen verregelten nach und nach seine Lebenswelt und entlasteten und erleichterten ihm Entscheidung und Handlung.* Seine Gesellschaft wurde *ein Kosmos* von Tabus, Geboten und Verboten, die ihm entscheiden zu halfen. Die angehäuftten „eingefrorenen“ Entscheidungen und Handlungsabläufe wurden gesellschaftliche Regelungen, Ordnungs- und Machtsysteme. Diese halfen, entlasteten, erleichterten das Handeln und somit das Leben, aber funktionalisierten, spezialisierten das handelnde Dasein des Gliedes dieser Gesellschaft.

Es hatte Entscheidungen zu fällen, doch mehr und mehr solche, in denen sein psychischer Apparat nur vorgegebenes, gewohntes, befohlenes nachvollzog. Nach und nach entschied und handelte er nicht nur im Rahmen des Systems, sondern definiert von ihm selbst. Nach und nach wurde das System seiner Kultur und Gruppen und Machtordnung dichter. Er wurde von Entscheidung zu eigener Selbständigkeit mehr und mehr entlastet. Er wurde angepasst und er passte sich an, denn er überlebte dann leichter. Dies wurde die mächtigste Hilfe zum Überleben.

Die Institutionen seines Daseins wurden die Entscheidungszentren, die Regelungsmittelpunkte und die allgemeine Handlungsgarantie. Seine Gefühle, sein Wissen von sich und seiner Lebenswelt wurden geronnene Reservoirs in seiner Welt, konserviert, aufgeschrieben, aufbewahrt. Er stand voller Achtung und Gehorsam in und vor den Institutionen, die ihm heilsam waren und die er heiligte. Seine Ziele, Wertvorstellungen, Erkenntnisse und Gefühle richteten sich mehr und mehr danach. Er verehrte die Macht, die ihm half zu überleben. Er verehrte sie auch dann noch, als er immer häufiger merkte, dass diese ihn nicht nur zum Überleben gereichte, sondern auch zum Sterben und Töten. Es war zu spät: sein Überleben begann ihn mehr und mehr am Leben zu hindern. Er hatte seine Entscheidungsfreiheit, seine Wissensfreiheit, seine Gefühlsfreiheit abgegeben.

2. Von Heute:

Heute: Das System der Gesellschaft funktioniert, die Institutionen verregeln dichter als je, und sie erzwingen die Vereinzelung ihrer Glieder, denn ältere Gesellungen sind brüchig geworden. Die Vereinzelung geschieht angesichts der Mächte und Großmächte vorerst nur als Strafe und Zwang als Schwäche und Besonderung. Die Vereinzelung ist eine Drohbärde der Macht und in diesem Prozess sollen die Glieder der Gesellschaft noch mehr von

aller Selbständigkeit die verblieben, entlastet werden. Die Entlastungen erfolgen als Selbstschwächungen und Freiheitsverlust.

Heute sind alle Ressourcen, das gesamte Reservoir der Macht, des Reichtums, des Wissens fest in der Hand der Institutionen. Was übrig bleibt, sind kümmerliche Reste. Der Kampf um diese Reste jedoch ist entbrannt. Die Reste sind nichts anderes als der Eigensinn und Eigenwille, die Eigenmacht und Eigenständigkeit der Einzelnen. Die Reste sind wenige Kompetenzen der Entscheidungen, des Wissens, des Lernens, der Produktion, des Konsums und des Genusses. Die Reste, die der Einzelne noch besitzt, sind die Ansatzpunkte, die ihm erlauben, von Selbstbestimmung und Freiheit zu träumen. Diese Reste darf er nicht verlieren.

Heute besitzt der Mensch große Ressourcen und ein Reservoir von Energien. Heute hat der Mensch Erkenntnisse, Vorstellungen, Bilder, Urteile und Vorurteile. Heute hat er potentiell jede Information von seiner Welt. So viele Spiegel, Zeichen und Spiele hat er noch nie gehabt. Er hat zu viel, viel zu viel! Er erstickt an den Informationen, Bildern, die er kaum gebrauchen kann. Er geht als „handelnder“ Mensch unter in dieser Flut. Dem Ansturm des Unbrauchbaren, Unnützen, Unsinnigen unterliegt er und wird zum eigenen Handeln unfähig; regelhaftes Funktionieren bleibt ihm. Mit zu wenig Informationen von seiner Welt kann der Mensch so handeln, dass er überlebt. Er braucht Informationen von der Welt, die ihn umgibt, um seine Gefühle treiben ihn zu solchen Kenntnissen seiner Nahwelt. Weil er aufgrund seiner Körperlichkeit und Sinne seine Gefühle mobilisiert, gewinnt er auch Deutung und Sinn und Wert für sein Handeln in seiner Welt. Ein vom eigenen Handeln und Entscheiden getrennter Mensch verhält sich nur noch nach Erwartung und Regel.

Wie sollte heute der Mensch sein Handeln „basteln“? Die Versatzstücke seiner Entscheidungen ins Bewusstsein heben? Seine Informationswelten übertreffen um ein Vielfaches seine Sinnenwelt, seine Körperwelt, seinen sozialen Horizont, die Nahwelt seiner Gefühle und seines Spürsinn. Seine Informationswelt übertrifft seine Fähigkeit des Lernens, des Wissens, der Zielsetzungen und der Bedeutungen und Sinngebungen. Seine Bilder- und Informationswelt verschlingt seine Handlungsfähigkeit. Der Mensch wird heute von der Bilder- und Informationswelt stillgelegt. Er kommt zu den vielen stillgelegten Zechen und Fabriken, Bauernhöfen und Kleinschulen hinzu! Dies Stillgelegtwerden ist wörtlich zu

nehmen. Er lernt aufnehmen, brav, still ergeben in Schulen, vor anderen Lehrern, Fernsehen, Anstalten der Kultur und Bildung. Er erfand die Unterhaltung, damit er sein Stillgelegtsein gut und wohlig ertragen kann. Er hat die Fähigkeit gewonnen und meisterhaft gefestigt, sinnlos aufzunehmen, sinnlos sich zu beschäftigen, sinnlos Zeit zu vertreiben. Viele frühere Zeitalter können wir als Weltüberflutungen mit Ideologie, Glaube und Dogmatik erkennen. Ihre Vorurteile trieben zu Fanatismen und zu selbstgewissen Fundamentalismen, wobei Reflexion, Denken, Wahlentscheidungen und Vielfalt der Handlung spärlich wurde.

3. Überflutungen – Überschwemmungen

Unser jetziges Zeitalter ist nicht nur durch Überflutung, durch Gefühle unkritischer Art, durch Vorurteile und Fanatismen charakterisiert, nein, hinzu kommt die Überflutung durch Information, Wissen und vermittelte Bilder. Die virtuelle Welt nimmt überhand und verdrängt die alte Wirklichkeit. Virtuelle Zeichenwelten gab es immer schon, nun aber erleben wir ihre monopolistische Dominanz. Dieses Meer von Zuviel an Angeboten von Bildern, Informationen in den fortgeschrittenen Industriegesellschaften kann nur noch uneigentlich, unseriös genutzt werden oder gar nicht. Weder Körperlichkeit noch Sinne und Gefühle, noch Lernen und Entscheiden, Wahl und Widerstand kann mit diesem globalen 7und epochalen Ereignis fertig werden. Da eine genetische Umprogrammierung weder evolutionär noch „gemacht“ in Sicht zu sein scheint, bliebe dem Gefühl die meiste Arbeit in dieser neuen Situation.

Die Unterhaltsamkeit als Zeitvertreib und die spielerische Lust Langeweile zu vertreiben verbinden sich mit der Trägheit einer zähen Konsumhaltung. Stillgelegt werden ist Passivität und Patientsein, auf's Gleis oder Abstellgleis gesetzt werden, kommt auf dasselbe heraus.

Bilder, Gerüchte, Tratsch, Geschichten, Erzählungen, Wissensaufbereitungen, von allem und jedem Informationen zurechtgelegt, zurechtgeschnitten, zurechtgewählt, angepasst einem global-durchschnittlichen Rezipienten ist die Einbahnstraße und Sackgasse einer Aufklärung geworden. Aus der Langeweile flüchtest du dich von Zeit zu Zeit in die Zerstreuung – die Suche nach dem gefahrlos Neuen. Zerstreuung meint zeitweilig Abkehr von den Festlegungen des Charakters und der Routine, die deren Fortbestand freilich niemals ernstlich bedroht, weil sie stets vor den Hürden der alltäglichen Wahrnehmung, des Gemeinschaftslebens und der Arbeitsorganisation halt macht. Sie erzeugt eine „hermeti-

sche Phantasiewelt“. Mit unseren verbliebenen Resten sollen wir mit der gesendeten, virtuellen Welt fertig werden. Wir suchen zusammen, was wir an Kräften, Fähigkeiten, Entscheidungen, Reflexionen, Denken, Phantasieren, Institutionen noch haben. Mit diesen Resten können wir uns täglich in die Fluten der unwirklichen Informationen, Bilder, Wissensstücke, genauen Beobachtungen stürzen. Wer mit seinen wunderlichen Resten schwimmen kann, spürt sich und seine letzten Verbundenheiten mit einem wirklichen Sein. Wie soll ich in diesem Meer von Unnutztem noch mit meinen „Restreserven“ nach dem Rechten ausschauen? Mein Ausschauhalten ist mobilisiert durch das Herz der Gefühle, durch das Herz des Denkens und durch einen Selbstlustdrang.

4. Virtualität der Medien

Ich unterhalte mit die virtuellen Welten, die auch bedrängen und ich unterhalte mich spielerisch unnütz, zwecklos mit ihnen. Ich nehme sie auf und weiß nicht wofür. Es macht mir Spaß mit täglichen Sendungen, Nachrichten, Gerüchten, Ärgernissen, Wissensaktualitäten mich zu unterhalten, nur so für nichts. Unsere Beobachtungen und Überlegungen des „Heute“ münde notgedrungen in der Frage: Wie leben in solchen tödlich-unterhaltsamen Zeiten, wie den unseren? Die Zeit vermittelt mir nie alles, was mir fern ist, was mich berührt, ich nicht ertasten und erspüren kann, nur unterhaltsam sein kann oder gar nicht. Unterhaltung mit allem mir Zugetragenen, Zugewiesenen ist die letzte Form meiner Beziehung zu einer Welt, die unwirklich virtuell ist und die meine Gewohnheit nutzt, sich als die einzige reale und wahre auszuweisen. Die Unterhaltsamkeit ist die letzte depravierte Fähigkeit mit der „Unernsthaftigkeit“ von Simulation, Täuschung, Bildverwüstung umzugehen. Wie soll ich sonst mit dem West der alltäglichen Sendung umgehen als galgenhumorig unterhaltsam. Von dieser Unterhaltung abgesättigt, unfroh des Scheinspiels, entkräftet durchs Nichtige, entledige ich mich den Anforderungen der Nähe des nächsten, des Mutes zum sinnlichen Sinn, der Lust der Haut und der Sinne. Ich unterhalte die unnütze Unterhaltung, nur damit ich nicht leben muss. Alles, was täglich nur dargebracht wird an Bildern, Informationen, Gerüchten, Ergebnissen und gefilterten Nachrichten mit der Prätention: dies sei die Realität, alles dies ist nicht zu verarbeiten, nicht zu speichern, nicht zu lernen, nicht zu reflektieren. Keine der Informationen dringt vor in jenen Teil des Gehirns, der zu Entscheidungen, zum Handeln, zur Existenz der Liebe und Sorge beiträgt. Der Mensch sucht sich Reste zusammen für sein Rest-leben, Restschicksal.

Muss ich mich trennen von dieser „sendungflutenden Unwirklichkeit“? Muss ich mich in meine Reste retten? Muß ich die Reste meines Seins benennen und mich trennen von den Strömen und entsetzlichen Beiträgen der Virtualität? Der Spiegel ist gut, und ich lege ihn weg. Das Gedicht ist gut und ich vergesse es, die Erzählung meines Freundes ist gut, und ich interessiere mich, das Bild meiner Erlebnisse ist gut, ich vergesse mich nicht darin, meine Arbeit, meine Spiele, meine Bewegungen sind gut, doch wo ich nicht dabei bin, gemeint bin, finde ich nichts Gutes. Du kannst dass Gefühl deiner Neugier, deines Interesses, deiner Teilhabe nicht unbegrenzt verwenden, du kannst nicht Grenzen deines Lebens, deines Nahraums und der Nahzeit unbeachtet lassen. Deine Energien reichen nicht aus für Menschheit, Erdball, Kosmos, sie sind gut für Haus, Garten, Wege, Arbeitsstätte, für Tisch und Bett, für Schlaf und Essen, Sehen, Lieben.

5. Lebensreste einsammeln

Die ganze Welt wird jedoch zum Verhängnis, weil ungefühlt, ungelebt sie uns umschmeichelt. Hier und da findet mein Rest an Gefühl, Lust, Trauer, Teilhabe und Wut Reste in der gesendeten Welt und schreitet zu einer wichtigen Form von „Restverwertung“. Der Rest von Sinnlichkeit verwertet den Rest von Sinn. Der Rest von naher Teilhabe erfährt einen Rest von Lebendigkeit in abstrakt-virtuellen Prozessen. Ich wehre mich mit meinem Rest Kraft und Mut.

Wie die gesendete Welt zu werden. Ich wehre mich entwertet zu werden durch die Medien. Ich bin mehr! Wenn wir uns von allen Lebensresten langsam trennen lassen, von Gefühl, Beziehung, Lust dann bleibt nur übrig, dass wir uns ausgiebig unterhalten lassen und ganz nach Gewohnheit uns mit allem möglichen Zugewiesenen unterhalten. Die Entsinnlichung der Unterhaltung geht Hand in Hand mit der Virtualisierung der angelieferten Welt. Für das Gefühl ist es eine schier unlösbare Aufgabe sich darin Bedeutung und Sinn zu verschaffen. Unterhaltung vergibt, vergeht, macht träge und oft freudlos. Doch unterhalten lassen wollen wir uns schon, zumindest, wenn wir müde und erschöpft sind und selber nichts tun wollen. All das, was Angebot ist tagtäglich, kann nicht anders neutralisiert, entwaffnet werden als durch dummdreiste Unterhaltung. Also lass uns nicht zu streng sein mit dem täglichen Zeitungspapier, mit den Tönen, dem Geschwätz und der Bilderflut aus Radio und Fernsehen, den Illustrierten, Magazinen, Bildungs-, Kunst- und Gesundheitsangeboten und dem ideologisch religiösen Gewäsch.

Seien wir tolerant. Mach alles Gesendete zu Harmlosigkeit und Du wirst damit umgehen lernen. Nimm erst Dein nahes Reiz-Merk-Wirkfeld mit dem sozialen Nahfeld und mit aller Sinneslust, Sinngebung und dem Handlungsfeld der Teilhaber-Nähe. Dann fang an, diese vorgegebene Sinnes- und Gefühlssituation auszuwerten und versuche, ausgewählte sehr knappe Bilder und Informationen ernst zu nehmen. Versuche, Deine Implikationen hautnah zu imaginieren und Handlungsmotive indirekter Art zu gewinnen. Hast Du einmal aus den Medien für Dich was gelernt, das Du verwenden könntest im Leben? Selten hast Du Einzelinformationen technisch speziell verwerten können, selten hast Du Hintergrundinfos für den Kontext Deines Handelns erhalten. Manchmal hat Dir was zu denken gegeben, manchmal gab es einen Reflexionsimpuls. Ansonsten waren es unterhaltsame, entspannende, vom Sein weit entfernte Belustigung, Verärgerung, Neugierbrüche.

6. Das makabre Lernen – aufgezwungen

Schule, allgemeine Schulpflicht und die elektronischen wie Print-Massenmedien haben innige widerspruchslose Verknüpfungen.

Das Prinzip der Einbahnstraße und des „Friß oder Stirb“, des „Allesreinstopfens“ ist ihnen weitgehend gemeinsam.

Das Wählerisch werden kommt als schön willkommene Ausnahmepflicht als Widerspruch der Schulbildung zum Fernhören, Fernsehen, Fernleben dazu!

Der Wunschtraum und die harte Erfordernis des „lebenslangen Lernens“ depravierte schnell in der Massengesellschaft zur lebenslangen Unterhaltung, zum Prinzip, dass alles unterhaltsam sein muss, und angenehm, in welchem Aktionsbereich auch immer. Lebenslange achtsame Aufmerksamkeit verwandelte sich zum Vergnügen am zufälligen Sehen und Hören im Vorbeigehen. An die Stelle des Genusses kommt die Genusses zerstreute Konsumhaltung. Eine Gesellschaft der Leser, Schreiber und Rechner wird zum Konsumenten der Massenmedien – was soll sie auch sonst mit ihren bedrückend erworbenen Fähigkeiten werden? Am „sicheren Seil der Information“ will nun locker, ohne Druck und Anstrengung, ohne die geringste Eigenleistung sich weiter – nun aber vergnügt – bilden und mit den Aktualitäten versorgt sein.

Am sicheren Seil der Informationsgesellschaft kannst Du Deiner Infosucht huldigen. Neben Machtsucht, Besitzgier, Rauschsucht wird die Infosucht als Unterhaltungssucht dominant. Da uns Kommunikation, Beziehungen, Gruppierungen, Nachbarschaften, Wahlverwandtschaften mangeln, haben wir nur ungenügend Gerede, Geschwätz, Gerücht, aktuel-

len Infostand im sozialen Nahraum. Dem helfen in der postmodernen Gesellschaft die Medien zum großen Teil ab. Nicht nur die sogenannte Regenbogenpresse, nein alle Medien pachten die Regenbogenvielfalt des Klatsches und Tratsches. Es ist nicht sowohl das Geschwätz über uns und unsereiner (Beispiel: Talkshows) als auch das verblödete Gerede geht über die Stars und Gesellschaftsgrößen aller Art: Hauptsache weit weg und unerreichbar glanzvoll. Das Prinzip der Aktualität ist die depravierte Form der Gegenwärtigkeit. Sie schafft aus uns Jäger, Sammler, Fresser und Säufer – vor und mit den Massenmedien. Alles wird zum Sonderangebot, zum Schnäppchen, ohne Unterschied wird alles wissenswert, hat Unterhaltungswert, macht den Gourmet zum Allesfresser, den kultivierten Leser zum Allesinsichhineinstopfer, der nichts mehr verdauen kann.

Meine Widerstandskraft wird untergepflügt durch Sendungen am laufenden Band, die Hoffnung wider alle Hoffnung man fände doch einen sinnvollen Impuls, eine verarbeitungswürdige Nachricht, eine bedenkenswerte Bilderfolge. Die Wahlkraft wird abgestumpft, Wahlkriterien verdunsten, zur Selektion komme ich nur unter Anstrengung und wähle Sendungen, deren Wert klar ist, doch deren Sendezeit spät und sehr spät ist. Also verpufft meist meine Wahl. Ich verfehle jeden Sinn. Die Massenmedien – Print wie Elektronik – kommen unserem Verlangen nach Trägheit, Stumpfheit, Faulheit, Bequemlichkeit entgegen. Um so mehr benutzen wir sie je mehr wir durch entfremdete Arbeit überanstrengt werden und je mehr der Genuss der modernen neuesten Literatur, Poesie, Schauspiel, Malerei, Bildhauerei, Musik, Fotografie, Film uns immer mehr überfordert und viel Lernakte und Reflexion erfordert. Die Tragödie unserer Postmoderne ist ihr systematischer und indirekter Zwang auf das Individuum. Dieses soll nun die Gesellschaft so am Funktionieren halten, dass sie sich selbst Selbstkontrolle, Selbstüberwachung und Selbstprüfung wird. Der Aufseher, der Vorarbeiter, der Lehrer, sie alle verschwinden – zusammen mit ihrer Macht, Zwang auszuüben in einem neuen „Verantwortungsbewusstsein“. Das wird nun Sache der Selbstüberwachung, der Selbstprüfung und Selbsteinleitung. „Das Individuum ist sein eigener Wächter und Lehrer ... jetzt ist jeder frei, aber innerhalb seines eigenen Gefängnisses, des Gefängnisses, das er aus freien Stücken selbst erbaut.“

(Zygmund Baumann, Flaneure, Spieler und Touristen. Essay zu postmodernen Lebensformen, aus dem Englischen von Martin Suhr, Hamburger Edition, Hbg. 1997)

Die Gesellschaft befreit das Individuum und zwingt den Einzelnen nun zur Schein-Selbstständigkeit, die eine Garantie der Funktionalität der Gesellschaft. Das postmoderne „Gesamtkunstwerk Ich“ (Ulrich Beck) ist nicht die Inkarnation neuer Tugendhaftigkeit

und Selbsterlösung, sondern nur die Inkarnation jener Gesellschaft, die ganz auf seine Anstrengungen und Internalisation angewiesen. Die neue Freiheit des Individuums ist Kitt und Treibstoff der neuen Gesellschaft.

Ein Gesellschaftssystem erklärt einiges, eine Biografie erklärt manches, ein Charakter, eine Lebensart, eine Herkunftsfamilie auch. Frömmigkeit, Religion, Gewissen sagt uns auch einiges über „Gut und Böse“, das in meinen Gefühlen, Gedanken und Tun schlummert. Mein Tun ist entscheidend, nicht Gemüt, Gesinnung, Intellekt. Mein Tun hat eine Wirkung. Ist diese gut oder böse? Mein Tun kommt aus Gemüt und Gesinnung und geht über in Verantwortung. Mein ist Antwort auf Situation, Beziehung, Umwelt. Mein Tun ist umstellt von Erklärungen, Rechtfertigungen, Legitimationen. Lauter Ausreden sagen sich an. Immer wieder ist der große Hintergrund der moralischen Bewertungen bis zum heutigen Tag so zu umreißen.

7. Funktion

Was der Gemeinschaft, welcher Art auch immer, nützt, wird von ihr und anderen Sozietäten stets als gut bewertet und alles andere als böse, egoistisch angesehen. So entstand in unserem inneren Wertungshimmel das Phänomen: Altruismus ist gut und Egoismus ist schlecht. Ihr Zusammenhang, ihre Genesis wurde nicht mehr beachtet. Was, wer, wie auch immer eine Sozietät dient, handelt gut und einer der sich ihr entzieht ist böse, egoistisch. Die Ambivalenz beider Fühlendenentscheidungsweisen wurde unterdrückt. Die Moral entsteht in der Evolution.

„Von Moral kann man logischerweise nur in Zusammenhang mit Sozietäten sprechen. Man kann nur anderen gegenüber zuverlässig sein oder gerecht; man kann nur andere täuschen oder anlügen. Will man also die evolutionäre Entstehung von Moral untersuchen, so muss man das Verhalten in Tiersozietäten erforschen. Zunächst ist klar, dass sich Sozietäten nur herausbilden konnten, weil das gemeinsame Handeln Vorteile mit sich bringt: gemeinsame Futtersuche, gemeinsame Jungenaufzucht, gemeinsame Verteidigung, gemeinsame Angst. Die sozietäre Moral besteht in der Entscheidung für die sozietäre Logik: Koordination, Anpassung etc. Der Mensch kann sich aber auch gegen die sozietäre Logik entscheiden, er kann unzuverlässig sein, er kann lügen, tauschen, heucheln, er kann ungerecht sein, unfair, egoistisch. Allerdings, wenn er so handelt, geht die Sozietät zugrun-

de. Nicht von ungefähr enthält der Dekalog die Gebote der sozietären Logik (Felix von Cube, Die Urmotive der Moral)

Tatsache evolutionärer Art ist: Von Natur aus werden das gemeinsame Handeln sowie alle dazugehörigen Tugenden mit Lust belohnt, mit individueller Bindung, mit Gruppen-Anerkennung (18). Die Verknüpfung von Lust und Moral und individuellem Menschenrecht wird beim moralischen Handeln in anonymen Großgruppen besonders schwierig. Wir haben festgestellt, dass die sozietäre und außersoziertäre Moral aus den Regeln des gemeinsamen Handelns entstanden ist, die humane Moral der Empathiefähigkeit des Menschen. Lust an Moral in diesem Sinne funktioniert natürlich nur in kleineren Gruppen auf der Basis persönlicher Kenntnisse und unmittelbarer Kommunikation. Für die Moral in der zivilisierten Menschheit ergeben sich daraus mehrere Probleme:

1. die Herstellung der Sozietät
2. Herstellung größerer, über die personale Kenntnis hinausgehender Gemeinschaften
3. Künstliche Herstellung eines Gemeinschaftsgefühls durch Identifikation (18/19)

Lust an Moral? Üblicherweise wird der Begriff der Moral nicht gerade mit Lust assoziiert, ganz im Gegenteil! Moral wird mit Pflicht und Verzicht in Verbindung gebracht, auf Überwindung und Askese (16). Evolutionsbiologisch ist zunächst folgendes festzustellen: Überlebensnotwendige oder fortpflanzungsnotwendige Anstrengungen werden natürlicherweise mit Lust belohnt; beispielsweise mit dem Flowergebnis oder sexueller Lust. Tatsächlich wird auch das durchaus anstrengende gemeinsame Handeln mit der lustvollen Befriedigung eines Triebes belohnt: ‚mit der Lust6 der Bindung‘. Dass Bindung - Kommunikation, Nähe, Zugehörigkeit mit Lust verbunden ist, weiß jeder (17).

In unserer kulturellen Entwicklung wurde diese Verbindung von Lust und Moral auseinander gerissen. Das geschah in der sexualfeindlichen Moral und auch in der Arbeitswelt. Diese Lustfeindlichkeit beginnt immer dort, wo sich Moral und Machtherrschaft innig verknüpft und Moral gleichzeitig ein Herrschaftsinstrument in der Sozietät wird.

Ein drittes, besonders schwieriges Problem besteht in der Umwandlung der außersoziertären Moral in die innersozietäre. Wenn auch Moral ein Produkt der Evolution war, so wird sie heute eine lebensfeindliche und vernichtende Macht. Die vernichtende Wirkung heute ist überall da zu bemerken, wo die Moral zum Werkzeug der Binnenstruktur einer Sozietät, die sich nach außen gegen den Feind richtet, wird. Wer die Verknüpfung von Macht

und Moral in seine Reflexion vergisst einzubeziehen, geht moralisch vor die Hunde. Nicht so, als hofften wir auf eine Moral in dieser Welt, die von Macht, Herrschaft, Reichtum losgelöst sein könnte, nein, nur dass wir besser diesen Knoten zwischen Macht und Moral auch entwirren können für uns. Ein moralisches Problem heute ist schon in der Kindererziehung zu sehen: Nähe, Vertrauen, Sicherheit incl. Gefühlsstabilisierung, Freude und Lust, Gerechtigkeit erlebt das Kind von früh an. Das gemeinsame Handeln – diese wichtige Wurzel aller Moral – hält sich jedoch in der modernen Kleinfamilie in engen Grenzen. Andere Institutionen größerer Art übernehmen diese Aufgabe recht und schlecht. So ist die soziale Kompetenz schizophoren erworben:

Das letzte große zentrale Problem ist der Umgang mit der außersoziären Moral. Hier geht es um die Reflexion auf Fremdheit, Feind, um die Gefahren der Aus- und Abgrenzung, der außersoziären Aggression und deren vernichtende Folgen (20). Da Moral nicht auf das Subjekt ausgerichtet erscheint, sondern auf seinen soziären Kontext, wird Moral nie ein Verhältnisnetz zwischen verschlossenen Moralidentitäten. Die Selbstbegegnung ist ausgelassen worden, und so wird Moral ein sozialer Tugend- und Lasterkatalog. Die Persönlichkeit ist ausgelassen: Das „liebe dich selbst“ ist zum bösen Egoismus degradiert und depraviert. Die „außersoziäre Logik“ ist eine zwischensoziäre und führt zur „Kriegsmoral“. Der Mensch kann sich gegen die außersoziäre Logik entscheiden, er kann im Feind den Menschen sehen. Hier müssen wir tatsächlich über unseren evolutionären Schatten springen.

Dadurch, dass der Mensch die Möglichkeit hat, sich über die Verhaltensgesetze der Solidarität und außersoziären Logik hinwegzusetzen, hat er auch die Möglichkeit, besser zu handeln. Mit der Reflexionsfähigkeit hat er auch die Möglichkeit der humanen Moral gewonnen (16). Es ist schwierig, aus dem Teufelskreis der soziären Logik der Kriegsmoral, der Gewalt etc. herauszukommen, wenn man den anfänglichen Fehler bedachte, dass die Moral so grundlegend und ausschließlich mit der Sozietät verknüpft sei. „In der Sozietät und des Außerhalb“ ist dann nicht mehr zu trennen, und hier liegt dann die Wurzel jeder kollektiv begründeten anti-personalistischen Moral. Wenn dann für spätere Zeiten der Evolution die Reflexionsfähigkeit, das (PNS die genetische Veranlagung) mit ihrer evolutionär gewordenen Mitte als Ich und späte Selbstbewusstsein als großartiges Hilfsinstrument angeboten wird, dann sehen wir eine Weite am Horizont, die uns Heutige übersteigt.

8. Ein eigenartiges Beispiel

Was Giorgio Perlesca (Enrico Deaglio, Die Banalität des Guten, die Geschichte des Hochstaplers Giorgio Perlesca, der 5 200 Juden das Leben rettete. Eichborn Verlag Frankfurt am Main 1994) nicht war: Er war kein feiger Drückeberger, er war kein gehorsamer Ausführer, er war keiner, der Ausreden fürs Leben hatte, er schob sein Tun nicht anderen zu, er verschob seine Entscheidung nicht bis zum Nimmerleinstag und wartete nicht auf einen Auftraggeber für seinen Einsatz. Er war von außen gesehen ein ganz gewöhnlicher Mann, innen war er ein entschiedener Helfer, ein Kämpfer ohne viel Drum und Dran, ohne einer Idee, einem Vorbild zu folgen. Er war spontan gewillt menschlich zu sein und weiter nichts. Doch wodurch kommt der eine zum guten Tun und so viele andere zum schlechten? Tiefen und Untiefen, Flächen, Flucht, Anpassung, Angst, Treue und Glaube verdecken die Werte und Taten. Ein Betrüger, Schwindler, Spieler hilft Menschen und rettet Tausende. Ein ehrlicher Gefolgsmann, Tierfreund, Bildungssammler und Ästhet hört auf Befehle, nimmt sie ernst und mordet, mordet am Verwalterisch, am Wachturm, am Gasofen. Der verrückte, betrügerische Abenteuerer beginnt, leichtfertig und ängstlich das Abenteuer guter Hilfe, guten Kampfes gegen die unmenschlichen Verfolger. Er ist listig, unehrlich, verstellt sich, um die Armen in Obhut zu nehmen.

„Banalität des Guten“ ist leider ergänzbar durch „Banalität des Bösen“. Die Geburt aus der Banalität des Alltäglichen und Nichtbesonderen legt dar, dass Entstehen von Gut und Böse aus dem Humusboden der Menschengattung entsteht. Was entscheidet, ob Gut und Böse geboren wird. Es ist nicht Religion, Ideologie der Mythos, es ist nicht die herrschende Moralsystematik, das Benimm, die Regeln des Anstands und des mörderischen Krieges. Es ist vielleicht das alles breiig vereint, und doch fassen wir die Geburt des Guten und Bösen nicht. Ein Appell ist es nicht, ein Zwang nicht; mein Ich ist eingewickelt ins banale Viele. Es ist ein guter Menschheitsglaube, wenn einer, der Gutes tut – spontan, naiv, voller Angst – meint, das hätte doch jeder Mensch so getan.

Giorgio Perlesca (Enrico Deaglio, Die Banalität des Guten. Eichborn-Verlag Frankfurt am Main 1994) war sich sicher, dass eigentlich in dieser bedrängten Situation jeder so doch gehandelt hätte: „Was hätten Sie denn an meiner Stelle getan?“ Na also, so einfach ist es mit dem Guten. Es braucht nur ein Sehen der Schrecken, in denen unschuldige Menschen gejagt und gemordet werden und schon kann man, d. h. Giorgio nicht anders als den Einsatz zu helfen, zu planen, organisieren und durchzuführen. „Ein ganz gewöhnlicher Mensch“, keine besonderen Talente, gar kein Genie, Alltagsmensch, freundlich, spiel-

freundlich, experimentierlustig, „ein ganz gewöhnlicher Mensch?“ Oder doch nicht, entdecken wir in der Abenteuerlust, in seiner Hochstapelei, in seiner naiven Kraft, sein Glaube an das Gute und sein festes Selbstbild als eines Mannes, der doch nicht so feige ist, „schlecht sein kann“, wie manche von sich schutzbehaupten.

Kann ein ganz gewöhnlicher Mensch ein so ungewöhnliches Leben haben und so Außergewöhnliches tun, um auch „schlecht“ im moralischen Sinn für seine Schutzbefohlenen zu sein?

Es wird sich herausstellen, dass das Gute und das Gütigsein nicht verordnet werden kann und nicht reglementiert in Erscheinung tritt. Das System der Moral im System der Gesellschaft hat es mit dem Wachsen des Guten nicht leicht. Auch mit dem Spiel und dem Zufall des Guten tut sich die Ordnung schwer. Manches und meiste Gute quillt oft intensiv aus dem Herzen des Menschen unerwartet und überzeugend. Es zeugt sich plötzlich und unerklärt. Von dem einfach Guten sind wir überrascht, und doch lebt in uns die Gewißheit, dass dies Gutsein natürliches Sein meiner Seele ist. Ich kann vom Guten weggerissen, entführt werden von Mächten der Dunkelheit, doch immer wieder kehre ich zur Güte zurück, denn das Gute ist meine Hütte und Zelt, mein Haus und Garten, meine warme Bergung, die ich erfuhr und die ich weiterzugeben mich mühe. Das Gute verdirbt das Spiel des Bösen und siegt als das Zarte über die Gewalt.

Schlusswort:

Ein Symptom der sozialen Krankheit der Zwischenmenschlichkeit ist die eines „Mürrischsein“ mit dem Gesichtsausdruck des Gekränktheits und der Verschlussenheit. Die antrainierte Gefühllosigkeit schafft sich das Antlitz der Ausdruckslosigkeit. „Ich bin vom Leben beleidigt“, dass alles ist wie es ist, es ist eine Kränkung meiner Person. Sich nicht und von nichts anrühren lassen, nicht berühren lassen, ungerührt und abwesend, abwesenden Menschen nicht begegnen, übersehen und ein Lächeln grundsätzlich nie beantworten, ein Lachen auf keinen Fall. Das ist die Krankheit abgeschlossener Identität und heimlicher Sehnsucht.

Gefühle vermitteln ihm Basisbedürfnis, Antriebe, und er wird diese auch für seine Gefühle, als die Organerkenntnisse seiner Innen- und Außenerfahrungen brauchen. Seine Gefühle versetzen ihn in die Lage, sein Dasein zu deuten, zu gewichten und sich stets eines „Am Leben Sein“ bewusst zu werden. Er spürt sich und seine Vitalität. Er fühlt sich verknüpft und Verbunden mit und in seiner Lebenswelt. Seine Reiz- und Merkwelt selektiert er

durch Gefühle. Gefühle vereinfachen die komplexe Welt zu dem, was er lebensnotwendig von ihr meint zu brauchen. Entscheidungen entstehen dann aus diesem Bewusstsein des von ihm geschaffenen „Datenkranz“. Motiv und Zweck verwandelt er in Verbindung mit seiner Energie zu Bewegungen und zu einem Handeln.

Das erfordert ein Geheimnis einer Selbstentfaltungsreise, das Geheimnis des göttlichen Spiels der Kinder, die wir sein dürfen auf einem Wirrsinn-, Sinnwirrweg all-ein und einigebrochen. Scheu gewahren wir uns im Wunder der wegsamen Evolution. Ich schaue auf einen Werdefluss, wundere mich, denn ich bin's selber. Er lernt sich selber. Er lernt die Kräfte seiner ohnmächtigen Liebe und beginnt aufrecht seinen Widerstand. Er findet in sich selber die Gottheit, die ihn Macht, Geld, Sucht verachten lässt.